

Kathrin Karola Viergutz

Erschienen im polis Magazin für Urban Development Ausgabe 03/2022: <https://polis-magazin.com/ausgabe/polis-03-2022-aengste-angen-auf-und-durch>

Smart City ist wie eine Rolltreppe

Wie wir das Land der versicherten Verunsicherten digitalisieren können

Eine strombetriebene Treppe, die sich automatisch bewegt. Für die Großeltern unserer Großeltern ein Teufelsgerät, für uns die normalste Sache der Welt. Ist die Smart City für uns auch irgendwann ganz normal? Diese Frage stellt sich Kathrin Karola Viergutz. Für die Beraterin und Forscherin steht die Rolltreppe sinnbildlich für unsere Entwicklung hin zu einem digitalisierten Leben und Alltag.

Stufe für Stufe Richtung Zukunft

Als zum Ende des 19. Jahrhunderts die ersten Rolltreppen aufkamen, waren diese gefürchtet. Im Londoner Kaufhaus Harrod's sorgte die erste Rolltreppe für so große Panik, dass Mittelchen zur Nervenberuhigung ausgegeben wurden – Cognac für die Herren, Riechsalz für die Damen. Wer keine Angst hatte, hat sie zumindest belächelt, diese Maschine, die nichts weiter kann als uns ein paar Schritte zu ersparen. Brauchen wir sowas überhaupt? Natürlich brauchen wir sie nicht, die Rolltreppe, auch heute nicht. Aber es ist doch schön, sie zu haben. Sie macht einige Prozesse effizienter und erleichtert es uns, auf eine andere Ebene zu kommen. Als 2010 das erste iPad vorgestellt wurde, gab es kaum einen Medienbericht, der ohne den Begriff „Spielerei“ auskam. Und nun, gerade einmal ein gutes Jahrzehnt später, werden ganze Geschäftszweige mithilfe von iPads aufgebaut. Hätte auch keiner gedacht.

Im Land der versicherten Verunsicherten

Wenn wir Deutschen irgendetwas können, dann ist es, uns zu fürchten. Vor dem, was passieren könnte genauso wie vor dem, was eigentlich nicht passieren kann. In kaum einem anderen Land auf der Welt besitzen Menschen so viele Versicherungen wie in Deutschland. Unsere Unsicherheit macht uns zu Versicherungsweltmeistern. So ist es nicht verwunderlich, dass wir Vorbehalte haben, wenn es um die Digitalisierung geht. Wir sind hypersensibel gegenüber Veränderungen. Wir wollen vorbereitet sein. Und das ist auch gut so. Diese Sorge sollten wir bei der Diskussion um Technologien im Alltag ernst nehmen. Partizipation der Bürgerinnen und Bürger und Aufklärung können dazu der Schlüssel sein. Wenn wir Smart-City-Technologien richtig einsetzen, können wir eine lernende und lenkende Stadt schaffen, die sich an uns Menschen orientiert. Technologien könnten unseren Alltag besser machen.

Kennen Sie das, wenn man sich in einer großen Menschenmenge einsamer fühlt als wenn man alleine oder nur mit ein paar wenigen Freunden unterwegs ist? So ähnlich verhält es sich mit der Technik: Zu viel Technik macht hilflos, man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht und weiß irgendwann nicht mehr, welches Gerät man für welchen Zweck einsetzen kann und welche Daten dabei gesammelt werden. Ratsam ist es daher, sich auf die wesentlichen, die nützlichen Funktionen zu konzentrieren und zudem möglichst wenige unterschiedliche Geräte und Systeme zu haben. Egal, wie viel Zeit und Geld effiziente Technologien einsparen: Wenn sie uns unsere Orientierung kosten, dann sind sie zu teuer.

Technologie alleine führt nirgendwo hin

Die nutzloseste Sache auf der Welt ist eine Rolltreppe, die für sich alleine steht. Ihren Nutzen erhält sie erst dadurch, dass wir sie an einer Stelle einsetzen, von der aus sie woanders hinführt. Auch digitale Technologien sind keine Stand-Alone-Lösung, sondern müssen als Instrument begriffen werden. Technologien sollen uns auf dem Weg zu einer menschengerechten, nachhaltigen und lebenswerten Stadt unterstützen. Smart City existiert nicht um der Technologie Willen, sondern um die Stadt in die Lage zu versetzen, sich nach den Menschen zu richten. Technologien, genauso wie Rolltreppen, befähigen uns, ein Ziel zu erreichen. Sie sind jedoch kein Kompass, kein Wegweiser. Das Ziel müssen wir vorgeben.

Wir sind schon mittendrin

Unsere Vorfahren wähten sich beim Anblick der ersten Rolltreppe in einem Science-Fiction-Film. So ähnlich fühlt sich die Beschreibung von Smart-City-Zukunftsszenarien auch manchmal an. Doch die Smart City ist im Alltag nützlicher, als wir es vielleicht bisher annehmen. Ohne uns dessen ständig bewusst zu sein, nutzen wir im Alltag bereits heute viele digitale und vernetzte Systeme, die datenbasiert Vorhersagen treffen. Auf den ersten Blick scheint die Erfassung und Auswertung von Daten nur für große Firmen relevant, doch auch wir Menschen haben im täglichen Leben etwas davon.

Wir sind nicht auf dem Weg zur Smart City. Wir sind eigentlich schon mittendrin. Zuhause, bei der Arbeit und unterwegs: Smart City streift viele Bereiche unseres Alltags. Es sind nicht die ganz großen Veränderungen. Im Wesentlichen ist alles wie immer – nur besser organisiert.

Wenn wir lernen, digitale Technologien so anzuwenden, dass sie uns den Alltag erleichtern, dann kann aus „Un-Sicherheit“ irgendwann „Tun-Sicherheit“ werden. Angst ist manchmal eben eine Stufe auf der Rolltreppe zur Veränderung. Kann sein, dass das Leben laut Forrest Gump eine Schachtel Pralinen ist. Aber es ist auch eine Rolltreppe – immer in Bewegung.

***Kathrin Karola Viergutz** ist unter anderem Referentin für Smart City beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und berät Kommunen auf dem Weg zur zukunftsfähigen, nachhaltigen und menschengerechten Stadt. Als studierte Verkehrsingenieurin forscht sie zudem an der Mobilität der Zukunft. Der Schwerpunkt ihrer Forschung liegt auf digitalisierten und automatisierten Mobilitätskonzepten – vom ländlichen Raum bis zur Metropole, von Niedersachsen bis zum EU-Projekt.*